



Künstler und Krisenhelfer: Christian Springer in Tripoli

EIN BESONDERER MENSCH

Die Stunde des Komödianten

Er wird als Grantler „Fonsi“ auf bayerischen Bühnen gefeiert – und von syrischen Flüchtlingen verehrt: Christian Springer pendelt zwischen München und dem Nahen Osten

Der Chef der Gesundheitsstation im libanesischen Tripoli umarmt den Mann aus Bayern wie einen alten Freund. „Komm“, sagt er und drängt zum Auto. „Die Leute warten schon.“ Etwa 90 syrische Flüchtlingsfamilien mit Kleinkindern stehen am Tor zum Lebensmittellager, davor ein Tisch mit Stuhl. Das Milchpulver und den Babybrei soll Christian Springer heute selbst verteilen. Schließlich hat er die Spenden gesammelt. Doch er zögert. Er möchte eigentlich nicht im Mittelpunkt stehen.

Rampenlicht hat Christian Springer zu Hause fast jeden Abend. Wenn der Kabarettist als rechtschaffener Grantler „Fonsi“ mit Kassierermütze, Jackett und Aktentasche auf der Bühne steht, toben die

Wirtshaussäle zwischen Hof und Berchtesgaden. Die Leute lieben den „Fonsi“, weil er dem kleinen Mann aus der Seele spricht.

„Ich kann etwas tun, also muss ich etwas tun“, sagt Springer. Von abendlichen Auftritten in der Provinz fährt er schon mal direkt zum Flughafen, um frühmorgens nach Beirut zu fliegen. Diesen Sonntag bricht ein Konvoi aus fünf gebrauchten Müllautos, die Springer bayerischen Abfallbetrieben abgebetelt hat, von München nach Aleppo auf. Dort ist die staatliche Müllabfuhr vor fast einem Jahr zusammengebrochen.

Syrien kennt Christian Springer schon aus Studententagen. Seit Beginn des Aufstand gegen Staatschef Assad lassen ihm die Nachrichten vom Elend der Flüchtlin-

ge keine Ruhe. Im Herbst 2011 fuhr er mit ein paar Freunden in den Libanon, traf Ortsvorsteher und Ärzte und fragte: „Was braucht ihr?“ Die Antwort: Decken, Seife, Babymilch, Geld für Operationen. So wurde der Künstler ein Krisenhelfer.

Bei seinen Auftritten lässt er nun nach den Zugaben einen Spendenkorb rumgehen, „das Publikum kennt mich, darum vertrauen die Leute mir ihr Geld an“. In einem Münchner Arbeiterviertel kam neulich eine Frau mit einem Umschlag zur Bühne. „Herr Springer“, sagte sie. „Wir haben bei uns im Hochhaus für Sie gesammelt.“ Das passiert häufiger. Springer sagt: „Dort, wo die Menschen selbst wenig haben, liegt am Ende oft mehr im Korb als in den reichen Gegenden.“ ✪ Steffen Gassel